

Globalisierung, Soziokulturen und Sozialstruktur.

Einige Konsequenzen aus der Anwendung von Bourdieus Sozialtheorie in Südostasien

Von Boike Rehbein

Zusammenfassung: Der Aufsatz fasst einige Ergebnisse der Anwendung von Pierre Bourdieus Soziologie auf Laos zusammen. Ein kleines asiatisches Land, das durch die gegenwärtigen Globalisierungstendenzen transformiert wird, ist von Bourdieus Gegenständen denkbar weit entfernt. Tatsächlich nötigen die Verhältnisse in Laos zu einer Revision von Bourdieus Begriffen und Theoremen. Der nationalstaatliche Rahmen, die Einheitlichkeit der Gesellschaft, der Ökonomismus und die Engführung von Kultur und Struktur erweisen sich in Bezug auf Laos als unangemessen. Diese Elemente von Bourdieus Soziologie sind jedoch nicht nur in Südostasien problematisch, sondern auch in einer sich globalisierenden Welt. Daher können aus der Konfrontation Bourdieus mit Laos Folgerungen gezogen werden, die für eine Soziologie unter den Bedingungen der Globalisierung relevant sind. Der Aufsatz argumentiert, dass unsere klassische Soziologie nur für einen kleinen historischen und geographischen Ausschnitt gilt. Er entwirft abschließend eine hoffentlich weiterführende Idee, die als konfigurationale Dialektik bezeichnet werden könnte und um die Begriffe von Arbeitsteilung, Sozialstruktur und Soziokultur kreist.

Wenn in der deutschen Soziologie von Sozialstruktur die Rede ist, so meint man im Allgemeinen die Sozialstruktur Deutschlands oder bestenfalls die Sozialstruktur Deutschlands im mitteleuropäischen Vergleich (z. B. Geißler 1996; Vester et al. 2001; Hradil 2004).¹ Aus dieser Perspektive heraus sind in den letzten Jahrzehnten höchst fruchtbare Ansätze entwickelt worden, die noch keineswegs überholt sind. In einer Hinsicht hinken sie der Zeit jedoch um mindestens zehn Jahre hinterher. Die im Rahmen der Globalisierungsdebatte diskutierten Probleme haben so gut wie keinen Eingang in die deutsche Sozialstrukturanalyse gefunden. Ulrich Beck hat unlängst in der »Sozialen Welt« angemerkt – und damit nur wiederholt, was er seit zehn Jahren anmahnt –, dass dieser Mangel im Grunde die deutsche Soziologie insgesamt beeinträchtigt (Beck/Lau 2005). Begriffe wie Transnationalität, Glokalisierung, Regionalismus, Diaspora, Identitätspolitik, Transformation des Nationalstaats haben in den gängigen deutschen Konzeptionen von Sozialstruktur keinen systematischen Stellenwert. Damit nicht genug. Wie die deutsche Diskussion in theoretischer Hinsicht den Anschluss an internationale Debatten verloren hat, so ist sie in empirischer Hinsicht übermäßig beschränkt. Es geht um Deutschland und Europa. Ohne den Einbezug anderer Kontinente, insbesondere Asiens, ist man jedoch heutzutage nicht nur in der Wirtschaft abgekoppelt.

Im Folgenden möchte ich Bezüge zwischen unterschiedlichen Diskussionszusammenhängen herstellen, um einen Beitrag zur soziologischen Begriffsarbeit, insbesondere zur Sozialstrukturanalyse, zu leisten. Auf das kleine südostasiatische Land Laos habe ich Bourdieus Soziologie, vor allem die Begrifflichkeit der »Feinen Unterschiede« (1982), und die Weiterentwicklung ihrer Motive in der deutschen Sozialstrukturanalyse angewandt (siehe Rehbein 2004). Für diesen Weg habe ich mich entschieden, weil mir das von Bourdieu und in seiner Nachfolge entwickelte Instrumentarium sehr reflektiert, durchdacht und flexibel zu sein

1) Dieser Aufsatz basiert auf einem Vortrag, der im Oktober 2005 auf der Tagung der ÖGS in der Sektion Kulturtheorie unter der Leitung von Gerhard Fröhlich gehalten wurde. Aus der dreistündigen Diskussion habe ich viel gelernt. Ich danke allen Beteiligten für ihr Engagement und Durchhaltevermögen. Ferner danke ich zwei anonymen GutachterInnen, deren Kritik den Aufsatz zweifellos sehr verbessert hat.

schien. Es zeigte sich, dass das Instrumentarium nicht ohne Bezug auf die im vorangehenden Absatz genannten, international diskutierten Begriffe angewandt werden kann, die im deutschen oder französischen Rahmen übertrieben modisch anmuten: Laos ist in jeder Hinsicht heterogen, der Nationalstaat ist kaum ausgeprägt, Diasporen bilden das Rückgrat der Wirtschaft, koloniales Erbe und sozialistische Herrschaft prägen neben traditionellen Zusammenhängen die Sozialstruktur, Globalisierung und transnationale Verflechtung transformieren die Gesellschaft. Mit anderen Worten, die Sozialstruktur von Laos sperrt sich gegen die einheitliche Vorstellung von Gesellschaft, die in der deutschen Diskussion noch vorherrscht.

Nun möchte ich argumentieren, dass die laotischen Verhältnisse prinzipiell die Regel darstellen und die mitteleuropäischen, die den Gegenstand der klassischen Soziologie bilden, die Ausnahme. Dennoch meine ich nicht, dass man die Bestände der Soziologie aufgeben müsste, wie es die internationalen Diskussionen nahe legen (siehe z.B. aus unterschiedlicher Perspektive Frank 1998; Urry 2000). Ich möchte vielmehr am Beispiel von Laos zeigen, wie man Bourdieus Soziologie modifizieren kann, um den Tendenzen der Globalisierung gerecht zu werden, die Bourdieu erst in seinem letzten Lebensjahrzehnt zur Kenntnis genommen hat (Rehbein 2006, S. 230ff). Da die deutsche Leserschaft mit Asien nur wenig vertraut sein dürfte, werde ich zunächst einen Aufriss des allgemeinen asiatischen und des besonderen laotischen Rahmens liefern, um dann die Probleme zu skizzieren, die sich daraus für Bourdieus Ansatz ergeben. Abschließend werde ich einige Lösungsvorschläge für die Probleme bieten. Ich werde argumentieren, dass unsere Vorstellung von Klassengesellschaften – Totalitäten, die von sozialen Kämpfen und sozialer Mobilität geprägt sind – nur für einen kleinen historischen und geographischen Ausschnitt gilt. An ihrer Stelle möchte ich tentativ eine Idee skizzieren, die methodologisch als konfigurationale Dialektik bezeichnet werden könnte und theoretisch um die Begriffe von Arbeitsteilung, Sozialstruktur und Soziokultur kreist.

Laotische Verhältnisse

Dem gängigen Bild der mitteleuropäischen Soziologie zufolge lag die Welt im Tiefschlaf, bis sie von der europäischen Modernisierung – Bürokratie, Kapitalismus, Rationalisierung, Kontrollstaat und instrumenteller Vernunft – heimgesucht wurde: In Asien herrschten orientalische Despoten über Gesellschaften mit asiatischer Produktionsweise und Subsistenzwirtschaft (Marx); die asiatischen Gesellschaften waren unterentwickelt und hätten von sich aus keine Dynamik erzeugt, weil ihnen die spezifischen Voraussetzungen Europas fehlten (Weber). Worin diese Voraussetzungen bestanden, war ein vorrangiger Gegenstand und Streitpunkt der klassischen Soziologie. Über den zurückgebliebenen Charakter Asiens bis zur Moderne ist man sich hingegen bis heute einig.

Zu Unrecht. Den historischen »Normalzustand« bildete während der letzten drei Jahrtausende eine multizentrische Welt, in der asiatische Gesellschaften ein leichtes ökonomisches und politisches Übergewicht besaßen (Nederveen Pieterse 2007). Der Schwerpunkt des überregionalen Handels lag stets in Asien (Frank 1998; Pomeranz 2000). Die beiden Aufstiegsphasen Europas in der Antike und der Neuzeit bedienten sich dieses Handels und wären unabhängig von ihm kaum möglich gewesen. Vor der Antike bündelten sich die Zentren der Welt im Vorderen Orient und in Ägypten. Nach dem Zerfall des Römischen Reiches verlagerten sie sich in das Dreieck zwischen arabischer Halbinsel, China und Indien. Das Dreieck bildete mindestens bis 1750 den Kern des Welthandels, wobei sich China rasch zur stärksten Macht entwickelte (Pomeranz 2000). Adam Smith wusste noch, dass Chinas Reichtum den Europas deutlich überstieg. Bis 1750 hatte China ein höheres Pro-Kopf-Einkommen als England, bis 1850 ein größeres Bruttosozialprodukt und bis 1860 einen größeren Anteil an der Weltproduktion (Hobson 2004, S. 73ff). Dieser lag 1750 noch bei 33 Prozent und war damit größer als der Anteil der Vereinigten Staaten an der Weltproduktion der 1990er Jahre (ebd.).

Es ist bekannt, dass die Erfindungen, die Francis Bacon für die drei größten der Menschheit hielt, zuerst in China gemacht wurden, nämlich der Buchdruck, das Schießpulver und der Kompass. Weniger bekannt ist, dass China schon vor unserer Zeitrechnung Gusseisen produzierte und im 2. Jahrhundert Stahl.² Papiergeld, Einkommensteuern und landwirtschaftliche Subventionen gab es mindestens seit dem 13. Jahrhundert (Franke/Trauzettel 1971, S. 194).

China war in unserer Zeitrechnung bis zur industriellen Revolution in Europa zweifellos die wirtschaftlich bedeutendste Macht. Aber auch Indien und Südostasien hatten ungefähr die wirtschaftliche Bedeutung, die sie heute zurückgewinnen. Indischer Stahl war bis ins 19. Jahrhundert besser und billiger als der englische, die indischen Textilien wurden als Massenware in die gesamte östliche Halbkugel verschifft, das Finanzwesen war in Indien – und übrigens auch in Japan – entwickelter als in Europa (Hobson 2004, S. 82ff). Indien und China bezogen ihre Rohstoffe zu einem großen Teil aus Südostasien. Marco Polo behauptete, dass auf jedes italienische Schiff im Hafen von Alexandria 100 chinesische Schiffe in den Häfen Südostasiens kämen. Die Rohstoffe – vor allem Gewürze – wurden in Südostasien nicht einfach gesammelt, sondern für den Markt an- und abgebaut (Reid 1993).³ Sie wurden nach China, Japan, Indien, Arabien und ab der europäischen Neuzeit auch nach Europa verschifft.

Der Handel war multizentrisch. Die Europäer stiegen erst spät in ihn ein. Sie konnten sich den Bedarf Asiens nach Silber zunutze machen, das sie aus Süd- und Mittelamerika nach Asien brachten, um es dort gegen Waren einzutauschen. Ein beträchtlicher Teil des Silbers gelangte nach Südostasien. In der Blüte des 17. Jahrhunderts waren die Exporte Südostasiens nach Europa insgesamt rund 120 Tonnen Silber jährlich wert (Reid 1993, S. 24f). Der dann folgende Aufstieg des europäischen Handels, der in Südostasien eine Monopolstellung erlangte, korrespondierte mit einer relativen Schwäche Chinas und Südostasiens. Europa rückte nun ins Zentrum der Welt. Der Aufstieg Japans und der Vereinigten Staaten hat die europäische Vorherrschaft im 20. Jahrhundert bereits relativiert, in den letzten Jahrzehnten gesellten sich immer mehr asiatische Länder hinzu. Die multizentrische Welt kehrt zurück.

Im Gefüge Asiens spielte das Gebiet von Laos seit jeher eine geringe Rolle. Es war jedoch stets Bestandteil des Handelsnetzes und hatte in mehreren historischen Phasen politische Macht und kulturelle Bedeutung. Der heutige Staat Laos bedeckt rund 240 000 Quadratkilometer. Seine wechselvolle Geschichte ist mit der zahlreicher Nachbarländer verwoben. Der Staat hat keinen Zugang zum Meer, ist sehr dünn besiedelt und verfügt über eine sehr schwache Infrastruktur. Am Mekong, der teilweise die Grenze zu Thailand bildet, liegen die Zentren der Bevölkerung und der Entwicklung, während der Rest des Landes bergig und sehr dünn besiedelt ist. Laos war und ist von der Landwirtschaft geprägt. Fast alle LaotInnen sind als Bauern aufgewachsen und betreiben für ihren Lebensunterhalt immer noch in irgendeiner Form Landwirtschaft. Bis zu 80 Prozent der Menschen arbeiten im landwirtschaftlichen Bereich und liefern bis zu 60 Prozent des Bruttosozialprodukts. Das Bruttosozialprodukt betrug um die Jahrtausendwende 1,2 Milliarden Dollar pro Jahr, kaum mehr als 300 Dollar pro Kopf (National Statistical Centre 2000, S. 33). 2002 hatten über 97 Prozent der Unternehmen im produzierenden Sektor weniger als 10 MitarbeiterInnen (National Statistical Centre 2003, S. 58). Fast alle im Land verkauften Waren werden im Ausland produziert.

Die Bevölkerungszahl von Laos beträgt knapp sechs Millionen bei einer jährlichen Wachstumsrate von 2,8 Prozent (National Statistical Centre 2003, S. 23, 26). Die Bevölkerung setzt sich aus 70-120 ethnolinguistischen Gruppen zusammen, die größtenteils während

2) 1078 wurde in China bereits mehr Stahl erzeugt als 1700 in ganz Europa (Hobson 2004: 51f).

3) Bekanntlich ist die Produktion für den Markt eines der Hauptziele der ländlichen Entwicklungszusammenarbeit. Aus deren Perspektive sind die Bauern Südostasiens – scheinbar seit jeher – hoffnungslos unterentwickelt.

der letzten Jahrhunderte in Wellen einwanderten und fünf großen Familien zuzuordnen sind.⁴ Die Lao werden zur Familie der Tai-Kadai gezählt und stellen etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung (Atlas of Laos 2000, S. 33). Sie siedeln fast ausschließlich in Kleinstädten und Dörfern entlang der Flussläufe, sind also in einem Großteil des bergigen Landes kaum zu finden.⁵ In den meisten Gebieten stehen die ethnischen Gruppen in einem hierarchischen Verhältnis zueinander, wobei die Lao die herrschende Ethnie sind. Man kann jedoch keine klare ethnische Schichtung beobachten, weil alle Ethnien (die Lao eingeschlossen) ihr demographisches Schwergewicht außerhalb des laotischen Nationalstaats haben, das Gebiet von Laos sehr unregelmäßig besiedeln und in unterschiedlichem Maße in den Nationalstaat integriert sind. Leider habe ich die allergrößte Mehrheit der ethnischen Gruppen und die Beziehungen zwischen den Ethnien während meiner Feldforschungen zwischen 1994 und 2004 kaum erforscht, weil ich nur Tai-Sprachen beherrsche.

Bis in die Gegenwart hinein lebten die meisten Bewohner von Laos in Dörfern und betrieben Subsistenzwirtschaft (zum Folgenden siehe Rehbein 2007). Die Dörfer wechselten – infolge veränderter Lebensbedingungen – oft ihren Standort. Erst im Zusammenhang mit dem Ausbau des Nationalstaats werden sie dauerhaft in größere politische Gebilde integriert. Diese Integration ist noch nicht abgeschlossen. Daher ist die dörfliche Sozialstruktur weiterhin ein grundlegendes und bis zu einem gewissen Grad eigenständiges Element einer »Sozialstruktur von Laos«. Die dörfliche Sozialstruktur bestimmt sich im Wesentlichen durch Verwandtschaftsverhältnisse, in erster Linie Alter und Geschlecht: Die jeweils ältere und die männliche Person steht sozial höher und hat bessere Handlungsmöglichkeiten.⁶ Die Sozialstruktur ist hierarchisch und kaum veränderlich. Schon die Vorstellung sozialer Mobilität ist in einer Verwandtschaftsstruktur irreführend. Dorfbewohner konkurrieren nicht um Status oder Reichtum, sondern versuchen gemeinsam den Lebensunterhalt zu sichern, dessen Verteilungsbedingungen sich nach der Sozialstruktur richten. Ich möchte daher von einer *personalen Sozialstruktur* sprechen, um die Bindung sozialer Handlungsmöglichkeiten an das Individuum zum Ausdruck zu bringen.

Zwischen Dörfern verschiedener Ethnien bestanden seit Menschengedenken Austauschbeziehungen. Mit der Sesshaftwerdung ging sie auch mit einer sozialen Ungleichheit einher, die ich als *intersoziale Struktur* bezeichnen möchte. Die sesshaften Dörfer befanden sich an Rohstoffquellen und infrastrukturellen Knotenpunkten und waren den nomadischen Gruppen überlegen. Zu dieser Ungleichheit gesellte sich später die Asymmetrie zwischen Tal- und Bergbewohnern (Leach 1970). Jene hatten weitaus bessere Chancen für eine ökonomische Akkumulation und die Ausbildung von Märkten.

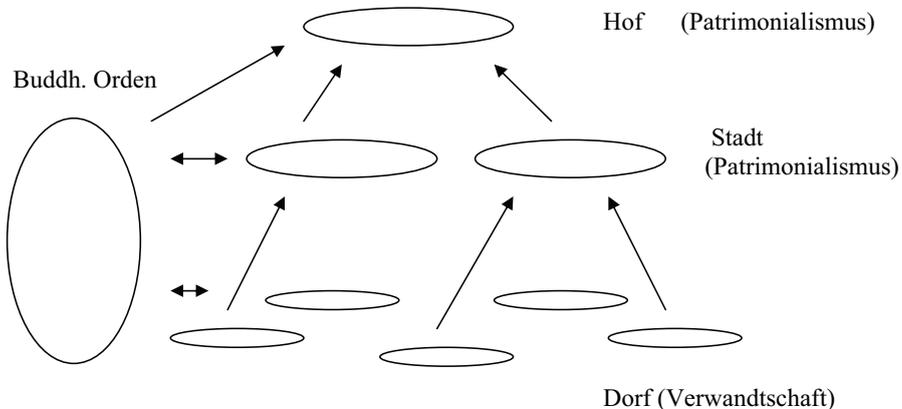
4) Laurent Chazée (1995) hat rund 140 Gruppen ermittelt, von denen Joachim Schlesinger (2002) einige als identisch erwiesen hat.

5) In zahlreichen Bergtälern leben andere Tai, die etwa 10 Prozent der Bevölkerung stellen. Die Familie der Mon-Khmer umfasst rund 20 Prozent der Bevölkerung und besiedelt vor allem die Berghänge. Auf den Bergrücken leben Miao-Yao und Tibeto-Birmanen, die insgesamt etwa 10 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Hinzu kommen Chinesen, Vietnamesen und Inder, die den städtischen Handel dominieren.

6) Die Bewohner abgelegener Dörfer sind tatsächlich zum überwiegenden Teil miteinander verwandt, in Stichproben zu 70 bis 100 Prozent (Potter 1976, S. 35; Rehbein 2004, S. 34ff). In einem der Gutachten zum vorliegenden Aufsatz wurde angemerkt, die dörfliche Verwandtschaft könne von den Beteiligten manipuliert werden und sei großenteils erst durch die Kolonialpolitik geschaffen worden. Beide Anmerkungen treffen zu. Allerdings beziehen sie sich eher auf das Verhältnis von Lineages und Clans zueinander, nicht auf die Struktur in (kleinen) Dörfern, in der die Alters- und Geschlechterordnung ganz klar ist. Das gilt für alle erforschten ethnischen Gruppen und für die vorkoloniale Zeit (siehe beispielsweise Bourlet 1906; Higham 1989; Tomforde 2006; Sprenger 2006). Die Ordnung spiegelt sich in den Anredeformen wider, die ein genaues System von Über- und Unterordnung bilden (Rehbein 2004 für die Lao; Sprenger 2006, S. 58ff, für die Rmeet; Tomforde 2006, S. 191ff, für die Hmong).

Wie in Mitteleuropa entwickelten sich in Südostasien Marktplätze zu Städten mit einem Herrscherhaus. Dörfer, die infrastrukturell gut erreichbar waren, wurden je nach Machtfülle der Herrscher in die politische Struktur der Stadt integriert. Kleinere Städte konnten ihre Macht über das Umland ausdehnen, wurden aber selbst teilweise von größeren Städten und letztlich von Fürsten oder gar Kaisern abhängig (Lieberman 2003, S. 31f). Die Herrschaft beruhte auf persönlichen Bindungen zwischen den städtischen Herrschern, nicht auf territorialen oder konstitutionellen Kriterien. Loyalitäten wechselten mit den Kräfteverhältnissen und Bedingungen, waren nicht an ethnische oder kulturelle Zugehörigkeit gebunden und waren relativ locker. Man kann sie mit Oliver Wolters als *mandala*, als konzentrische Kreise der Macht, bezeichnen (Wolters 1999; ähnlich Tambiah 1976). Die innere Struktur des *mandala* ähnelte der Verwandtschaftsbeziehung, zumeist aber waren die Beteiligten nicht miteinander verwandt und konnten die Beziehung jederzeit verlassen. Die Loyalitätsbeziehung zwischen Über- und Untergeordnetem hat Ernst Boesch im Anschluss an Max Weber als *Patrimonialismus* charakterisiert (Boesch 1970). Die patrimonialen Beziehungen bestimmten die städtische Sozialstruktur, die verwandtschaftlichen die ländliche, ohne immer ganz klar voneinander abgrenzbar zu sein. Daneben existierte der buddhistische Orden, der teilweise in die genannten Strukturen integriert war, teilweise eine Art Parallelgesellschaft bildete (siehe Abbildung 1). Die im Wald und im Bergland lebenden ethnischen Gruppen waren in die Strukturen kaum oder gar nicht eingegliedert. Die patrimoniale Struktur ist ein Typus der *stratifizierten Sozialstruktur* und keine Klassengesellschaft.

Abbildung 1: Mandala-Struktur



Die städtischen Zentren sind seit langem in transregionale Zusammenhänge eingegliedert. Bereits vor unserer Zeitrechnung verbanden Handelsketten das Gebiet des heutigen Laos mit Indien und China (Higham 1989). Lange vor der Kolonialzeit hatte sich in Asien ein Handel entwickelt, in dem Südostasien Rohstoffe für ferne Märkte an- und abbaute (siehe oben). Das Volumen des Handels überstieg bis in die Neuzeit deutlich das des mitteleuropäischen Lokal- und Fernhandels (Reid 1993). Zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert nahm die Integration in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht zu, um dann aus verschiedenen Gründen wieder nachzulassen (Lieberman 2003). In die Phase nachlassender Integration in Asien fällt die europäische Expansion, die es allerdings erst im 19. Jahrhundert mit Chinas Macht aufnehmen konnte. In dieser Zeit erreichte die Expansion auch Laos, das unter französische Kolonialherrschaft geriet. In der Region existierten zahlreiche Fürstentümer und Provinzen, die zu Thailand (damals Siam) und Vietnam in patrimonialen Beziehungen standen. Frankreich besetzte 1893 einige der laotischen Fürstentümer und verband sie zu einem Nationalstaat mit dem Namen »Laos«.

Die Franzosen hatten nicht die Ressourcen, um das bergige und dünn besiedelte Laos mit rund einer halben Million Einwohnern wirtschaftlich nutzbar zu machen, und beschränkten sich auf die Verwaltung der Zentren, ohne viel für die Entwicklung zu tun. Sie integrierten jedoch einen Großteil der abgelegenen Regionen in ihr Fiskalsystem, schufen ein städtisches Dienstleistungs-, Gesundheits- und Bildungswesen und förderten den von Vietnamesen und Chinesen dominierten Handel (Gay 1995). In dieser Zeit kann man den Ansatz einer Klassengesellschaft in Laos erblicken, der jedoch nur einen geringen Prozentsatz der Bevölkerung erreichte. Eine kleine Gruppe westlich ausgebildeter Intellektueller entstand, die in Zusammenarbeit mit vietnamesischen Intellektuellen eine nationalistisch orientierte Befreiungsbewegung bildeten. Die Bewegung wurde (unter anderem wegen der exzessiven militärischen Gewalt der Franzosen und ihrer Nachfolger im Kalten Krieg, der Amerikaner) radikalisiert, so dass letztlich 1975 Südvietnam, Kambodscha und Laos unter sozialistische Herrschaft gerieten.

Nach der sozialistischen Machtübernahme verließen die meisten chinesischen und vietnamesischen Kaufleute, Adlige, ausgebildete Stadtbürger und Leute, die auf Seiten der Amerikaner operiert hatten, das Land. Mit Hilfe der Sowjetunion versuchte die laotische Führung, ein kaum integriertes, teilweise zerbrochenes und nun wieder fast ausschließlich von Subsistenzbauern bewohntes Gebiet ohne Infrastruktur in einen sozialistischen Agrarstaat zu verwandeln (Evans 1990). Der Versuch misslang, unter anderem weil sich die Sowjetunion schon 1986 aus Südostasien zurückzog. Immerhin aber war Laos nun ein durch die sozialistische Partei integrierter Nationalstaat. Formal also bot es nun den Rahmen für eine Untersuchung nach dem Vorbild der »Feinen Unterschiede« (Rehbein 2004).

Der integrierte Staat Laos war allerdings immer noch keine Klassengesellschaft (Evans 1990). Erstens bestand seine Bevölkerung zum allergrößten Teil aus Subsistenzbauern. Zweitens suchte die sozialistische Partei bestehende Ungleichheiten durch möglichst egalitäre Strukturen zu ersetzen. Drittens war die einzig legitime nicht-egalitäre Struktur die sozialistische Partei, die alle anderen Formen der Sozialstruktur überlagerte. Die nationale Integration führte auch nicht zu einer Gliederung der Gesellschaft in ethnisch, geographisch oder kulturell voneinander abgrenzbare Klassen. Es fehlte eine soziale, kulturelle, geographische und ethnische Einheit innerhalb des Nationalstaats Laos, hingegen bestanden regionale Zusammenhänge und lokale Sozialstrukturen fort und wurden von einer umfassenden politischen Struktur überwölbt.

Die Etappen der laotischen Geschichte verweisen auf unterschiedliche Sozialstrukturen und theoretische Probleme. Strukturen und Probleme bestehen heute noch fort. Die hierarchisch strukturierte Dorfgemeinschaft kennt keine Kämpfe um eine soziale Verbesserung. Die sodann entstehenden größeren politischen Gebilde mit Städten als Zentren kennen darüber hinaus keine Einheit und keine Grenze. Sie sind ethnisch, kulturell und geographisch am ehesten mit einem mehrschichtigen Mosaik zu vergleichen. Die Kolonialherrschaft schuf Grenzen, aber keine Einheit. Das gelang erst der sozialistischen Regierung, die wiederum die Beseitigung der ohnehin geringen Klassegegensätze anstrebte. Hierzu gesellen sich seit rund 20 Jahren die Tendenzen der gegenwärtigen Globalisierung. Seit 1986 wird in Laos unter Beibehaltung der sozialistischen Staatsform die Marktwirtschaft eingeführt, ähnlich wie in China und Vietnam (Rehbein 2004, S. 101ff). Die laotische Regierung wird dabei zunehmend von internationalen und regionalen Institutionen beraten. Sie wandelt sich von einer totalen Institution des sozialistischen Umbaus zu einem Wirtschaftsmanipulator nach westlichem Vorbild. Seit Anfang 1986 ist sie damit beschäftigt, sich das Modell der Marktwirtschaft anzueignen und umzusetzen. Hierbei stehen ihr die ausländischen Institutionen zur Seite. Buchstäblich nach dem Lehrbuch wird in Laos alles aus der Retorte gezaubert, was nach heutigem Wissen zum Funktionieren einer Volkswirtschaft erforderlich ist. UN-Berater schufen eine Verfassung und zahlreiche Gesetzeskorpora, die internationalen Banken organi-

sieren das Finanzwesen, die Entwicklungshilfe restrukturiert das Sozialwesen usw. Bürokratie und Regierung orientieren sich am Modell, das ihnen der Westen präsentiert, und bewerten die Entwicklung fast ausschließlich nach Zahlen. Die Bürokratie brachten schon die Franzosen nach Laos, aber ohne sie über die Städte hinaus auszuweiten.⁷ Die sozialistische Führung verfolgte ebenfalls ein bürokratisches Programm, das für die Subsistenzbauern jedoch kulturell und materiell nicht umsetzbar war (Evans 1990). Seit 1986 kommt die bürokratische Kultur in Verbindung mit internationalem Kapital, internationalen Organisationen, Banken und BeraterInnen.

Die Zusammenarbeit internationaler Kräfte und nationaler Institutionen bei der Modernisierung ist historisch neu. Ohne das Ende des Ost-West-Konflikts wäre sie wahrscheinlich nicht möglich gewesen. Es scheint, als könne die Modernisierung unter den Bedingungen der Globalisierung weitaus besser bewerkstelligt werden als im Kolonialismus und Postkolonialismus. Die internationale Gemeinschaft liefert die technischen, finanziellen und konzeptionellen Mittel, die laotische Regierung setzt die notwendigen Schritte der Modernisierung in die Praxis um. Die Einführung der Marktwirtschaft hat eine ungleichzeitig entwickelte Gesellschaft zur Folge, ähnlich der algerischen, die Bourdieu in den Fünfzigerjahren untersucht hat.⁸ Man kann allerdings nicht sagen, dass es in Laos mehrere Gesellschaften oder eine duale Gesellschaft gäbe, wie Bourdieu das für Algerien konstatiert hat (vgl. die Diskussionen in Evers 1973). Es gibt aber auch keine völlige Ausdifferenzierung der Gesellschaft in Funktionssysteme und keine einheitliche Sozialstruktur innerhalb der Grenzen eines Nationalstaats. Vielmehr überlagern sich mehrere Arten von Strukturen, denen Individuen nicht eindeutig zugeordnet werden können: Verwandtschaft, Patrimonialismus, Sozialismus und Marktwirtschaft sowie damit verwobene Kulturen. Diese Befunde muss eine Sozialstrukturanalyse wenigstens ansatzweise erhellen können.

Bourdiesche Analysen

Wie analysiert man die Befunde nun mit Bourdieu? Es ist klar, im Anschluss an »Die feinen Unterschiede« sucht man nach Gruppen, die über ein ähnliches Kapital und einen ähnlichen Habitus verfügen. Die Unterschiede zwischen ihnen lassen sich in einem »sozialen Raum« abbilden (Bourdieu 1982, S. 212f), in dem die Gruppen sich systematisch voneinander abheben. Die Unterschiede zwischen ihnen sind in allen Bereichen und Hinsichten ähnlich, nach Bourdieu sind sie »homolog« (ebd., S. 211). Die Homologie der Relationen zwischen den Gruppen in allen Bereichen ermöglicht die Konstruktion einer einheitlichen Sozialstruktur, eben des sozialen Raums. Da ich diese Konzeption bereits ausführlich kritisiert habe (Rehbein 2003), gebe ich im Folgenden nur einige Kernpunkte der Kritik wieder. Die Kritik stützt sich auf die Fallstudie von Laos, zielt jedoch auf eine allgemeinere Gültigkeit, als es am Beispiel des mitteleuropäischen Nationalstaats entwickelte Modelle tun.

7) Ob man nun von Kontrollgesellschaft (Foucault), instrumenteller Vernunft (Horkheimer, Adorno), System bzw. Szientismus (Habermas) oder Bürokratie bzw. Zweckrationalität (Weber) spricht, spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle, obwohl am Ende das Verständnis von Moderne davon abhängt, wie man das mit diesen Termini bezeichnete Phänomen im sozialen Prozess verortet und begrifflich fasst.

8) Das Beispiel Algeriens lässt sich trotz vieler Parallelen nicht auf Laos übertragen, insbesondere aus kulturellen und historischen Gründen. In Algerien hatte es Bourdieu mit einer männlich dominierten Gesellschaft zu tun, in der die Sozialstruktur zu einem Gutteil durch Kämpfe um Ehre bestimmt wurde. In laotischen Dorfgemeinschaften ist die Aufgabenverteilung unter den Geschlechtern reziprok. Da die Relationen durch die Verwandtschaft bestimmt sind, kann an der Sozialstruktur nicht gerüttelt werden. Es gibt zwar auch eine Differenzierung nach Ehre, aber sie überlagert die grundlegende Struktur nur und verdrängt sie nicht.

In späteren Schriften konstruiert Bourdieu nicht mehr die gesamte Sozialstruktur, sondern beschränkt sich auf Bereiche der Gesellschaft, denen er eine jeweils eigene Logik – eigene Spielregeln, besondere Ziele und unterschiedliche Anforderungen – zuschreibt. Die Bereiche nennt er »Felder«. Auch in Laos lassen sich Felder unterscheiden. Ein Blick auf zwei wichtige Felder zeigt, dass ihre Struktur und Logik verschieden und nicht aufeinander reduzierbar sind (siehe Schaubilder 2 und 3).

Abbildung 2: Das ökonomische Feld in Laos

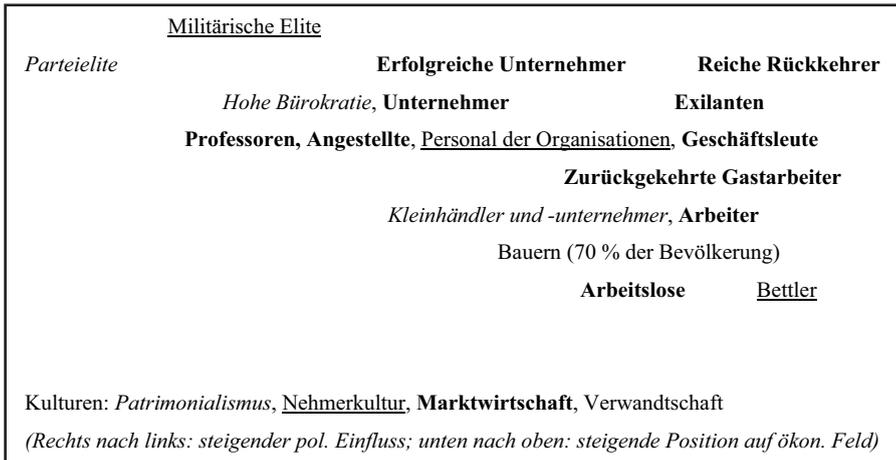
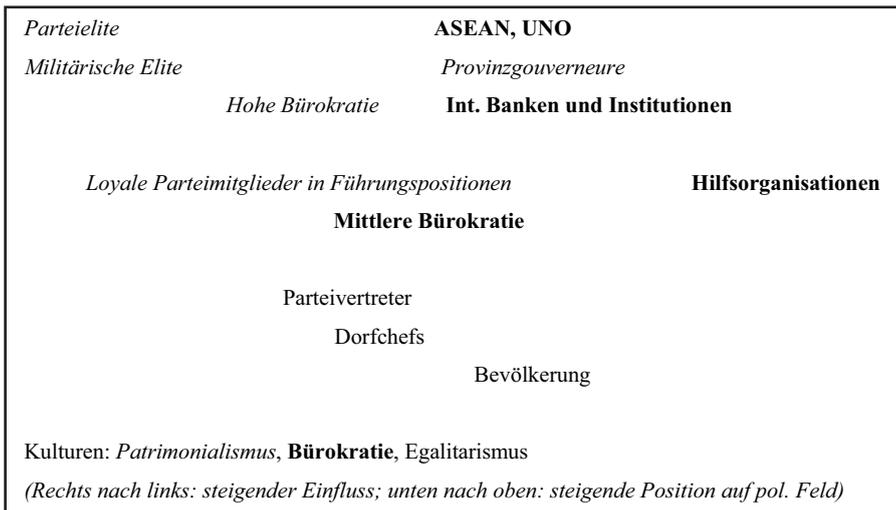


Abbildung 3: Das politische Feld in Laos



Zunächst sind die Unterschiede zwischen den Gruppen auf beiden Feldern *nicht homolog*. Sie lassen sich nicht in *einen* sozialen Raum einzeichnen. Das politische Feld ist mit der sozialistischen Partei im Wesentlichen identisch. Wenn man es mit dem ökonomischen Feld

vergleicht, sieht man, dass sie nicht homolog sind. Beispielsweise haben mittlere Kader, Offiziere und Beamte eine höhere Position auf dem politischen Feld, verdienen aber nur durchschnittlich 30 Dollar im Monat.⁹ Sie können zwar ihr politisches Kapital nutzen (etwa für Korruption), aber ihre politisch hohe Position führt nicht automatisch zu einer hohen ökonomischen Position. Dagegen sind Rückkehrer aus dem alten Adel politisch diskreditiert und erlangen unmöglich Zugang zur Führung, verfügen aber zumeist über beträchtliche ökonomische Ressourcen und über marktwirtschaftliches Knowhow. Kurz gesagt, die Felder haben unterschiedliche Sozialstrukturen.

Darüber hinaus lassen sich auf und zwischen den Feldern mehrere *Kulturen* unterscheiden. Man wäre versucht, in Anlehnung an »Die feinen Unterschiede« den Positionen auf den Feldern bestimmte Lebensstile und Habitus im Sinne von Kulturen zuzuordnen. Es ergäben sich dann Regionen auf den Feldern, die bestimmten Kulturen entsprechen und gleichsam Verdichtungen von Feldkräften darstellen. Kulturen dieser Art sind in die Schaubilder 2 und 3 eingezeichnet. Leider lassen sich die Zuordnungen empirisch nicht bestätigen. Positionen und Kulturen sind nicht identisch – oder nach Bourdieu: Der Raum der Lebensstile ist nicht mit dem Raum der sozialen Positionen homolog (vgl. Bourdieu 1982, S. 174f, 332f). Alles deutet darauf hin, dass der Zusammenhang von Kultur (oder »Lebensstilen«) und Sozialstruktur (oder »sozialen Positionen«) in mehreren Dimensionen zu betrachten ist. Der Lebensstil bestimmt sich in Laos nicht allein durch die soziale Position oder die Verfügung über Kapital, weil die Ungleichzeitigkeit der Gesellschaft verwandtschaftliche, patrimoniale und sozialistische Strukturen neben und unter den modernisierten Feldern fortbestehen lässt.¹⁰ Es ist schwierig, die Ungleichzeitigkeit mit Bourdieus Modell zu erfassen.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund noch einmal das Feld der Wirtschaft, so wird rasch deutlich, dass es sich gar nicht um ein einheitliches Feld handelt und die meisten LaoInnen entweder gar nicht oder nicht auf marktwirtschaftliche Weise an ihm teilhaben. Es ist daher problematisch, ihnen auf dem Feld eine Position zuzuweisen und verschiedene Kulturen auf dem Feld zu unterscheiden. Eher gibt es verschiedene Unterfelder der Wirtschaft mit eigenen Kulturen und Strukturen. Sie können annäherungsweise wie in Tabelle 1 unterschieden werden. Dabei werden durchaus herrschende und beherrschte Gruppen und Kulturen sichtbar, die ich in Anlehnung an Immanuel Wallerstein (1983) in Zentrum, Semiperipherie und Peripherie unterteilen möchte. Die Einteilung verstehe ich im Gegensatz zu Wallerstein nicht territorial. Die Peripherie findet sich – in Gestalt von Subsistenzbauern und Obdachlosen – auch im Zentrum wieder, und es gibt reiche Unternehmer, die an der vietnamesischen oder chinesischen Grenze, also an der äußersten Peripherie, leben. Das entspricht im Übrigen der heutigen globalen Wirklichkeit.

9) Eine Nudelsuppe auf dem Markt kostet 50 Cents, Lebenshaltungskosten einer Familie betragen in der Stadt mindestens 100 Dollar.

10) So können zwei Bauern über dieselbe Menge, Zusammensetzung und Geschichte von Kapital verfügen und dennoch ganz unterschiedliche Lebensstile haben, wenn der eine von ihnen an einem günstigen Verkehrsweg lebt, in ein Entwicklungshilfeprojekt eingebunden wird oder im westlichen Ausland arbeitende Verwandte hat. Im Gegenzug ist es möglich, dass dieser Bauer in seinem Habitus einem wohlhabenden Mitglied des Politbüros ähnelt, wenn beide als Bauern aufgewachsen sind und im Bürgerkrieg gemeinsam auf der Seite der Sozialisten gekämpft haben.

Tabelle 1: Positionen und Kulturen auf dem ökonomischen Feld mit ungefähren Bevölkerungsanteilen (Rehbein 2004: 262)

	Zentrum	Semiperipherie	Peripherie
Marktwirtschaft	Erfolgreiche Unternehmer, Rückkehrer aus der alten Elite 0,5 % der erwerbstätigen Bevölkerung	Berufstätige mit wirtsch. oder techn. Ausbildung unter 30 Jahre 3 %	Lohnarbeiter in Großunternehmen und neuen Dienstleistungen unter 30 Jahre 2 %
Nehmerkultur	Elite 0,5 %	Angestellte bei ausl. Organisationen; Menschen mit Zugang zu ausländ. Geld 3 %	Bettler, Arbeiter im Tourismus 3 %
Patrimonialismus	Führende Bürokratie, mittlere Unternehmer 3 %	Kleinstunternehmer 3 %	Informell Beschäftigte 6 %
Gelegenheitshandeln		Kleinhändler 4 %	
Subsistenzethik			Subsistenzbauern 66 %

Bourdieu's einheitliches Modell des sozialen Raums ist im Fall von Laos bezüglich der inneren *Struktur* zu revidieren. Die klare Zuordnung von sozialer Position, Kapital, Lebensstil und Habitus ist nicht möglich. Nun scheint mir auch *Prinzip* zweifelhaft, das Bourdieu der sozialen Dynamik und Struktur unterlegt (Rehbein 2006, S. 101ff). Er behauptet, jedem Handeln liege ein Interesse zugrunde. Diese Behauptung könnte man fast als Tautologie deuten. Bourdieu bestimmt das Interesse dann allerdings weiter als Streben nach Verbesserung der sozialen Position – oder auch nach Vermehrung von Kapital. Das ist in laotischen Dörfern kaum plausibel. Man müsste wie im Fall der ptolemäischen Astronomie Bourdieus Theorie um so viele Zusatzannahmen ergänzen und den Begriff des Strebens nach sozialer Verbesserung so erweitern, dass er seinen Gehalt verlöre. Denn Merkmale wie Geschlecht und Alter kann man nicht verändern – zumindest nicht in einem laotischen Dorf, und schon gar nicht in ihrer Relation und Bewertung. Ebenso verzerrend wäre es, die Wirtschaftskultur der Subsistenzbauern als Streben nach Vermehrung deuten zu wollen. Das hat Bourdieu selber am Beispiel der algerischen Bauern herausgearbeitet (Bourdieu 2000). Ihm ging es letztlich um soziale Ungleichheit in modernen Gesellschaften. Vor diesem Hintergrund fasste er die Felder als Felder von *Kämpfen* auf, für die die Teilnehmer unterschiedlich gerüstet sind. Er hat das für Kernbereiche moderner Gesellschaften überzeugend aufgewiesen. Ich glaube aber, dass sich weder laotische Dorfgemeinschaften noch alle Bereiche moderner Gesellschaften als Kämpfe interpretieren lassen. Vielmehr funktionieren manche Felder als Kämpfe, andere nicht.

Ein sozialer Raum ist noch aus einem weiteren Grund für Laos keine angemessene *Analyseeinheit*. Beck (1997) hat die nationalstaatliche Konzeption von Sozialstruktur als »Container-Modell« der Gesellschaft bezeichnet (siehe auch Taylor 1995, S. 334). Wir stellen uns die Sozialstruktur immer noch wie einen geschlossenen Behälter vor, in dem jedes Individuum genau einen Ort hat. Im Innern möchte ich dieses Modell im Anschluss an den späten Bourdieu in eine Vielzahl nicht homologer Felder auflösen. Aber auch die Wände des Containers werden zunehmend porös.¹¹ Auf dem ökonomischen Feld in Laos lassen sich mehrere Akteure beobachten, die geographisch nicht in den Nationalstaat Laos gehören. Oben wurde bereits erläutert, dass die laotische Gesellschaft bis zu den Franzosen keine Grenzen

hatte. Erst nach 1975 entstand in Laos ein integrierter Nationalstaat mit den typischen Institutionen wie staatlichem Bildungswesen, Staatssprache, nationalen Symbolen, eigener Verwaltung und politischer Souveränität. Seit 1986 gerät der Nationalstaat schon wieder von außen unter Druck. Einerseits wird er, wie Rudolf Stichweh (2000) postuliert hat, standardisiert, also gefestigt. Andererseits – und damit zusammenhängend – muss er sich für transnationale und internationale Akteure öffnen. Internationale Organisationen und Banken, ausländisches Kapital, ExillaoInnen in der ganzen Welt, GastarbeiterInnen und grenzübergreifende Kommunikation sind ein integraler Bestandteil der laotischen Wirtschaft und Kultur. Jeder Versuch, die laotische Sozialstruktur unabhängig von ihnen zu konstruieren, kann nur dürftige Ergebnisse zeitigen.

Zusammenfassend ergeben sich mindestens folgende Probleme für Bourdieus Ansatz. 1. Felder entsprechen nicht unbedingt den Grenzen des Nationalstaats und sind nicht unbedingt homolog. 2. Auf Feldern lassen sich nicht einheitlich Machtstrukturen und Kulturen abbilden. In Laos gibt es mindestens folgende Strukturen, die größtenteils aus früheren Zeiten fortbestehen, sich überlagern und wechselseitig durchdringen: Dörfer, alte Eliten, sozialistische Partei und transnationale Zusammenhänge. Daneben könnte man noch die Ethnien unterscheiden, zumindest bis vor wenigen Jahren. 3. Jede der Strukturen ist mit einer eigenen Kultur verbunden. In Laos ist das Dorf mit Subsistenzethik, die alte Elite mit Patrimonialismus, die Partei mit einer Mischung aus Egalitarismus, Bürokratie und Patrimonialismus verknüpft und die transnationale Zusammenhänge sind mit Bürokratie und Kapitalismus verwoben. 4. Die Strukturen haben auf unterschiedlichen Feldern einen unterschiedlichen Stellenwert. Beispielsweise beherrschen transnationale Zusammenhänge das ökonomische Feld, während die Partei das politische Feld beherrscht. 5. Das Container-Modell hat ausgedient.

Globalisierte Konsequenzen

Im Folgenden möchte ich vor dem Hintergrund meiner empirischen Arbeit einige Anregungen geben, wie die genannten Probleme gelöst werden könnten. Ich werde argumentieren, dass der Feldbegriff weiterhin fruchtbar ist, wenn er auf eine historische und gesellschaftliche Ebene beschränkt wird, nämlich auf die Moderne. Ferner sind mindestens drei Dimensionen zu unterscheiden, die Bourdieu in seinen Konzeptionen des sozialen Raums und des Feldes vermengt. Tätigkeiten (Lebensstile) sind logisch und systematisch zu unterscheiden von ihrer gesellschaftlichen Organisation (Felder) und den Zugangsmöglichkeiten zu ihnen (soziale Positionen). Die Verteilung der Tätigkeiten auf den Feldern und zwischen den Feldern entspricht der Arbeitsteilung, die Formen der Tätigkeiten entsprechen der Kultur, und die Zugangsmöglichkeiten zu den Tätigkeiten entsprechen der Sozialstruktur. Bourdieu subsumiert alle drei Dimensionen meines Erachtens zu Unrecht unter die Struktur des Feldes oder des sozialen Raums. Fasst man das Feld als einen Aspekt moderner *Arbeitsteilung* auf – ähnlich wie Luhmanns System –, dürfte man am Begriff festhalten können (siehe Weiß 2004, S. 212f). Ein Feld kann oberhalb und unterhalb der Ebene des Nationalstaats angesiedelt werden. Es kann verschiedene Kulturen und gesellschaftliche Gruppen umfassen oder kulturell homogen sein. Es löst den einheitlichen Container der klassischen Sozialstrukturanalyse auf in unterschiedlichste relationale Zusammenhänge auf verschiedenen Ebenen (vgl. Mann 1997; McGrew 2004). Der Feldbegriff muss jedoch so revidiert werden, dass er auf die genannten Probleme zu reagieren vermag: Überlagerung von Strukturen, Vielfalt von Kulturen, unterschiedliche Ziele und transnationale Zusammenhänge.

11) Das zeigt sich mit aller wünschenswerten Deutlichkeit am Beispiel von Dahrendorfs Haus-Modell: Rainer Geißler (1996: 86) verwandelt seine Innenwände in Membranen und baut eine Hütte für MigrantInnen an.

Nimmt man Bourdieu beim Wort, können Felder nicht homolog sein, weil sie unterschiedliche Spielregeln, Ziele und Einsätze umfassen. Das bedeutet auch, dass Felder nicht allein als Kämpfe aufzufassen sind und der sozialen Praxis nicht allein eine Ökonomie zugrunde liegt. Wie die Ökonomie der Wirtschaftswissenschaften für Bourdieu ein Sonderfall der Ökonomie der Praxis ist, so scheint mir die Ökonomie der Praxis im Sinne kalkulierter Kapitalvermehrung ein Sonderfall der allgemeinen Praxis zu sein – wenngleich sie im Zuge der europäischen Expansion vorherrschend wird. Die mangelnde Differenzierung dürfte auf Bourdieus Gleichsetzung von Arbeitsteilung, Kultur und Struktur beruhen, die sich in der Einzeichnung von sozialen Positionen, Handlungsfeldern und Lebensstilen in dasselbe Schema zeigt. Sie suggeriert, dass es Akteure in jedem Aspekt des Lebensstils um Abstände zwischen sozialen Positionen geht.

Beschränkt man die Analyse nicht auf den westlichen Kapitalismus, so springen die unterschiedlichen Ziele des Handelns und die verschiedenen Formen sozialer Ungleichheit sofort ins Auge. Begrifflich wird die Komplexität meines Erachtens auf der Basis von Hannah Arendts (1967) Erweiterung des Arbeitsbegriffs zugänglich. Für Arendt ist die Arbeit nur eine Form menschlicher Tätigkeit, auch wenn sie im westlichen Kapitalismus zur vorherrschenden wurde. Ich meine, dass gesellschaftlich nicht nur Arbeit verteilt wird, sondern jede Form der Tätigkeit, von Gesellschaftsspielen über Hausarbeit bis hin zu politischer Agitation. Nicht in allen dieser Tätigkeiten geht es um Konkurrenz und die Verbesserung der sozialen Position, und nicht alle sind in die kapitalistische Arbeitsteilung integriert. Auf den meisten Feldern werden (auch) Tätigkeiten ausgeführt, die keine Konkurrenz und keine Arbeit sind, während manche Felder nur peripher mit dem Kapitalismus verknüpft sind. Ich möchte daher die Arbeitsteilung als eine Tätigkeitsteilung deuten.

Die Betrachtung der Arbeitsteilung muss immer auch das Verhältnis der Felder zueinander umfassen. Bourdieu spricht einfach von einer historischen Tendenz zur Autonomisierung der Felder. Bei Luhmann ist die Autonomisierung als Ausdifferenzierung Gegenstand einer ganzen Theorie. In dieser Hinsicht hat es sich Bourdieu zu einfach gemacht (Weiß 2004, S. 218f). Das hat insbesondere Michael Vester bemerkt und aus diesem Grund die horizontale Achse in Bourdieus sozialem Raum – wie Luhmann im Anschluss an Durkheim – als Achse der Arbeitsteilung definiert (Vester et al. 2001). Leider hat er sich dabei teilweise um die Früchte seiner Erkenntnis gebracht, indem er die Arbeitsteilung nicht als Dynamik auf und zwischen Feldern gefasst, sondern – wie Bourdieu – als Differenzierung zwischen Akteuren gedeutet hat, um sie in ein Schaubild einzeichnen zu können.

Nun bestehen unterhalb der Felder alte Arbeitsteilungen, Strukturen und Kulturen fort. Daher sind Bourdieus Schemata nicht stimmig, schon gar nicht in der Übertragung auf Laos – und ebenso wenig bei der Übertragung auf Indien, Afrika oder Südamerika. Felder sind so etwas wie Spiele, die sich verschränken, auf mehreren Ebenen und auf unterschiedliche Weisen gespielt werden. Auf mehreren Feldern und Ebenen können dieselben Spielregeln gelten, während auf demselben Feld unterschiedliche Spielregeln herrschen können, wie das oben am Beispiel des Patrimonialismus auf den laotischen Feldern der Wirtschaft und Politik gezeigt wurde. Die Subsistenzbauern in Laos agieren nicht auf dem laotischen Feld der (Markt-) Wirtschaft und ziehen ganz andere Grenzen zwischen Wirtschaft und anderen Spielen als die chinesischen Unternehmer in den Städten. Das Verhältnis der Spiele zueinander ist die Konfiguration der Felder. Sie wird ergänzt um eine vierte, im Grunde historische Dimension, die ich als die der *Soziokulturen* bezeichnen möchte. Die Spiele selbst werden bestimmt nicht nur durch die gegenwärtige Arbeitsteilung, sondern auch durch frühere Formen von Arbeitsteilung und Sozialstruktur.

Der Arbeitsteilung, die nicht nur durch Felder, sondern auch durch Soziokulturen bestimmt ist, stehen die Akteure gegenüber, die – nach Bourdieu – für die Spiele mit unter-

schiedlichen Ressourcen (Kapital) und Habitus ausgerüstet sind. Da Bourdieu den Begriff des Habitus in erster Linie für konditionierte Handlungsweisen reserviert hat, möchte ich daneben noch ein (reflexives und kommunikatives) *Wissen* unterscheiden, das als Voraussetzung für soziales Handeln gelten kann. Es scheint mir auch möglich, die Extension des Kapitalbegriffs so weit zu fassen, dass er Habitus und Wissen beinhaltet. Die Relation zwischen Kapital und Feld gilt allerdings nur für modernisierte Gesellschaften und Gesellschaftsbereiche, genauer: für den Bereich der kapitalistischen Arbeitsteilung (siehe unten). Die Gesamtheit der Voraussetzungen eines Akteurs eignet sich nicht in demselben Maße für alle Felder. Daher haben dieselben Akteure auf unterschiedlichen Feldern unterschiedliche Positionen und Relationen zueinander (auf manchen ähnliche, auf anderen sehr verschiedene). Die Gesamtheit des Verhältnisses der Voraussetzungen von Akteuren entspricht der Sozialstruktur Bourdieus und der europäischen Soziologie.

Die Sozialstrukturanalyse muss meines Erachtens alle vier Dimensionen betrachten: Arbeitsteilung, Soziokulturen, Kulturen und die Sozialstruktur im engeren Sinne. Bourdieu hat de facto zwei Dimensionen unterschieden: die objektiven und die inkorporierten Strukturen. Er betrachtete sie als gleichsam unabhängige Reihen, hat sie aber nicht hinreichend voneinander unterschieden und sogar auf einen einheitlichen sozialen Raum reduziert. Durch die Reduktion wird eine Sozialstrukturanalyse erschwert oder gar unmöglich gemacht. Die Reduktion hat den statischen Charakter von Bourdieus Schaubildern zur Folge, den er immer bestritten hat (Rehbein 2003). Daher schlage ich vor, auf die Konstruktion von Schaubildern zu verzichten – und die oben abgebildeten Schaubilder zu vergessen.

Aus einer reduktionistischen Perspektive scheinen mir die besonderen Eigenschaften unserer gegenwärtigen Globalisierung gar nicht sichtbar zu sein. Wir leben nicht in einer kapitalistischen Gesellschaft, die auch Felder umfasst; und der Kapitalismus löst sich nicht wie bei Polanyi, auf den sich Bourdieu stützt, von der Gesellschaft ab. Umgekehrt: Der Kapitalismus führt zu einer Inwertsetzung aller Bereiche der Gesellschaft, integriert sie in ein System und führt zu einer umfassenderen Arbeitsteilung, die über die eigentlich kapitalistischen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens hinausgeht. Hätte Marx die – wohl mindestens zehn – Bände des »Kapitals« vollendet, hätte er die Gesellschaft vielleicht in dieser Richtung analysiert.

Die kapitalistische Arbeitsteilung, die sich in einer Ausdifferenzierung in Felder äußert, kann man im Anschluss an Luhmann als eine *funktionale Arbeitsteilung* deuten. Die Menschen werden nicht mehr auf einer personalen oder stratifizierten Basis den Tätigkeiten zugeordnet, sondern auf der Grundlage ihres Kapitals, Habitus und Wissens. Daher kommt es zu einer scheinbaren Auflösung der Sozialstruktur, die Beck als Individualisierung gedeutet hat, aber eher eine *Ablösung* der Arbeitsteilung von der Sozialstruktur ist. Nicht die Arbeitsteilung ist kapitalistisch, sondern eher die Sozialstruktur. Beide können nicht eindimensional untersucht werden, weil unter und neben ihnen alte Soziokulturen fortbestehen, insbesondere an der globalen Peripherie, die immer mehr ins Zentrum rückt. Die Wirtschaft löst sich hingegen nicht von der Gesellschaft ab, sondern durchdringt sie. Das ist im Falle von Laos ganz deutlich zu beobachten (Rehbein 2004). Mit der »Autonomisierung« von Feldern ist ein Aufstieg der kapitalistischen Arbeitsteilung verknüpft, die andere Soziokulturen integriert. Diese Bewegung mag auch wieder in die entgegengesetzte Richtung verlaufen (siehe Lieberman 2003).

Schluss

Bourdieu hat am Container-Modell der Gesellschaft auch dort festgehalten, wo er Felder analysiert hat. Erst in den letzten Interventionen gegen den Neoliberalismus spricht er vom globalen Feld der Finanzen, von internationalen Organisationen und von Feldern internatio-

nalere Industriezweige (Bourdieu 2001, S. 110ff). Damit ist der nationalstaatliche Rahmen überschritten. Diese Überschreitung hat nicht nur empirische und begriffliche, sondern auch erkenntnistheoretische Relevanz. In der klassischen Soziologie, von Marx und Durkheim über Adorno bis zu Foucault und Wallerstein, hat man den gesellschaftlichen Zusammenhang als Totalität gedeutet. Den Sinn der Totalität – das Grauen oder die Freiheit – kannte man. Eine der wichtigsten Einsichten Bourdieus scheint mir der Ansatz zu sein, Gesellschaft nicht als Totalität zu denken (was schon Max Weber versucht hat). Gesellschaft hat, real und methodologisch, immer ein Außen: eine andere Gesellschaft, die Natur, das Universum (vgl. Urry 2000). Das Außen funktioniert nicht nach derselben Logik wie der untersuchte gesellschaftliche Zusammenhang, selbst wenn man wie Hegel über eine allgemeine Theorie der Wirklichkeit verfügt. Diese Einsicht unterläuft Bourdieu meines Erachtens da, wo er den Gegenstandsbereich als Nationalstaat abgegrenzt, und dann alle Relationen auf einen beherrschenden Gegensatz reduziert, der Motor der sozialen Kämpfe sein soll. Es scheint mir wichtig und weiterführend, zunächst auf die Kategorien des Gegensatzes und der Totalität zu verzichten. Das Beispiel von Laos zeigt, dass die Gesellschaft nur sehr kurz eine Art Totalität war und sich ansonsten nur in Relation zu einem Außen verstehen lässt. Und nur wenige der sozialen Relationen scheinen sich auf einen Gegensatz reduzieren zu lassen.

Wo Bourdieu nicht von einer Totalität ausgeht und die Wirklichkeit nicht auf strukturelle Gegensätze reduziert, untersucht er seinen Gegenstand als Konstellation oder *Konfiguration*.¹² Ich meine nun, dass die Verhältnisse in Laos am sinnvollsten als Konfiguration analysiert werden können – als eine Konfiguration von Feldern, Kulturen, Ebenen, Habitus und Kapital. Jede neue Erkenntnis verändert das Gesamtbild der Konfiguration, und jede Veränderung innerhalb der Konfiguration verändert ihre Gestalt. Die Konfiguration darf nicht als Totalität und nicht als Struktur von Differenzen gedeutet werden – sondern als *dialektisch* und *relational*. Schon in seinem ersten Buch verglich Bourdieu die soziale Welt (in Erkenntnis und Wirklichkeit) mit einem Kaleidoskop (Bourdieu 1958, S. 82). Das Bild verweist auf eine konsistente und relationale Begrifflichkeit und ständige Veränderung durch die Abarbeitung an der Empirie. Die soziologischen Gegenstände werden nicht im Rahmen der Weltgeschichte, aber auch nicht einzeln interpretiert, sondern auf einer *mittleren Ebene* (vgl. Rehbein 2004). Der entscheidende Punkt am Konzept der Konfiguration ist die Vereinigung von Systematik und Offenheit. Bislang war das Explanandum immer die (Auffassung von) Gegenwart. Die Geschichte endete im Hier und Jetzt. Damit brauchte die Theorie auch nur für die Gegenwart Gültigkeit zu beanspruchen, nicht für den nächsten Tag, an dem sie schon überholt war.

Literatur

- Arendt, Hannah (1967): *Vita activa*, München.
- Atlas of Laos (2000) (hrsg. von Bounthavy Sisouphanthong/Christian Taillard), Chiang Mai
- Beck, Ulrich (1997): *Was ist Globalisierung?*, Frankfurt a. M.
- Beck, Ulrich / Lau, Christoph (2005): *Theorie und Empirie reflexiver Modernisierung*, in: *Soziale Welt*, 56. Jg., Nr. 2/3, S. 107-135.
- Boesch, Ernst E. (1970): *Zwiespältige Eliten. Eine sozialpsychologische Untersuchung über administrative Eliten in Thailand*, Bern/Stuttgart/Wien.
- Bourdieu, Pierre (1958): *Sociologie d'Algérie*, Paris.

12) Der Begriff der Konfiguration (oder auch Figuration und Konstellation) hatte in einer bestimmten Phase Hochkonjunktur und wurde beispielsweise von Benjamin, Adorno und Elias an prominenter Stelle benutzt. Ich bin mir allerdings noch nicht ganz sicher, ob ich den Begriff in ihrem Sinne deute.

- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede, Frankfurt a. M.
- Bourdieu, Pierre (2000): Die zwei Gesichter der Arbeit, Konstanz.
- Bourdieu, Pierre (2001): Gegenfeuer 2, Konstanz.
- Bourdieu, Pierre (2004): Der Staatsadel, Konstanz.
- Chazée, Laurent (1995): Atlas des ethnies et des sous-ethnies du Laos, Bangkok.
- Evans, Grant (1990): Lao Peasants under Socialism, New Haven.
- Evans, Grant (1998): The Politics of Ritual and Remembrance. Laos since 1975, Chiang Mai.
- Evers, Hans-Dieter (Hrsg.) (1973): Modernization in South-East Asia, Oxford.
- Frank, André Gunder (1998): ReOrient, Cambridge.
- Franke, Herbert/Rolf Trauzettel (1971): Das chinesische Kaiserreich, Frankfurt a. M.
- Gay, Bernard (1995): Notes sur le Laos sous le protectorat français (de 1893 à 1940), in: Nguyen The Anh / Alain Forest (Hrsg.): Notes sur la culture et la religion en Péninsule indochinoise – en hommage à Pierre-Bernard Lafont, Paris, S. 227-241.
- Geißler, Rainer (1996): Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Zwischenbilanz zur Vereinigung, Opladen (zweite Auflage).
- Higham, Charles (1989): The Archaeology of Mainland Southeast Asia, Cambridge.
- Hobson, John M. (2004): The Eastern Origins of Western Civilization, Sydney.
- Hradil, Stefan (2004): Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich, Wiesbaden.
- Leach, Edmund R. (1970; 3. Auflage): Political Systems of Highland Burma, London.
- Lieberman, Victor (2003): Strange Parallels: Southeast Asia in Global Context, c. 800-1830, Cambridge.
- McGrew, Anthony (2004): Power Shift: From National Government to Global Governance?, in: David Held (Hrsg.): A Globalizing World? Culture, Economics, Politics, London/New York (zweite Auflage), S. 127-167.
- Mann, Michael (1997): Hat die Globalisierung den Siegeszug des Nationalstaats beendet?, in PROKLA, Jg. 27. S. 113-141.
- National Statistical Centre of Laos (2000): Basic Statistics of the Lao P.D. R. 1975-2000, Vientiane.
- National Statistical Centre of Laos (2003): Basic Statistics of the Lao P.D. R. 2000, Vientiane.
- Nederveen Pieterse, Jan (2004): Globalization or Empire, New York/London.
- Nederveen Pieterse, Jan (2007): Globalization the Next Round. Sociological Perspectives, in ders./Boike Rehbein (Hrsg.): Emerging Powers Global Inequality, Sonderheft Futures (im Druck).
- Pomeranz, Kenneth (2000): The Great Divergence, Princeton.
- Potter, Jack M. (1976): Thai Peasant Social Structure, Chicago/London: University of Chicago Press.
- Rehbein, Boike (2003): 'Sozialer Raum' und Felder, in: ders.: Gernot Saalman & Hermann Schwengel (Hrsg.): Pierre Bourdieus Theorie des Sozialen, Konstanz, S. 77-95.
- Rehbein, Boike (2004): Globalisierung in Laos, Münster.
- Rehbein, Boike (2006): Die Soziologie Pierre Bourdieus, Konstanz.
- Rehbein, Boike (2007): Globalization, Culture and Society in Laos, London/New York.
- Reid, Anthony (1993): Southeast Asia in the Age of Commerce, Band II, New Haven/London.
- Robertson, Roland (1998): Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit, in Ulrich Beck (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt a. M., S. 192-220.
- Schlesinger, Joachim (2002): Ethnic Groups of Laos (4 Bände), Bangkok.
- Schwengel, Hermann (2007): Optimismus im Konjunktiv, www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/2008.
- Scott, James C. (1976): The Moral Economy of the Peasant, New Haven/London.
- Sprenger, Guido (2006): Die Männer, die den Geldbaum fällten, Münster/Berlin.
- Stichweh, Rudolf (2000): Die Weltgesellschaft, Frankfurt a. M.

- Tambiah, Stanley J. (1976): *World Conqueror and World Renouncer*, Cambridge.
- Taylor, P.J. (1995): *Beyond Containers: Internationality, Interstateness, Interterritoriality*, in *Progress in Human Geography*, 19. Jg., S 1-15.
- Tomforde, Maren (2006): *The Hmong Mountains: Cultural Spatiality of the Hmong in Northern Thailand*, Münster/Hamburg.
- Urry, John (2000): *Sociology beyond Societies*, London.
- Vester, Michael / von Oertzen, Peter / Geiling, Heiko / Hermann, Thomas / Müller, Dagmar (2001): *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel*, Frankfurt a. M.
- Wallerstein, Immanuel (1983): *Klassenanalyse und Weltsystemanalyse*, in: Reinhard Kreckel (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen, S. 301-320.
- Weiß, Anja (2004): *Unterschiede, die einen Unterschied machen. Klassenlagen in den Theorien von Pierre Bourdieu und Niklas Luhmann*, in: Armin Nassehi and Gerd Nollmann (Hrsg.) *Bourdieu und Luhmann*, Frankfurt a. M., S. 208-232.
- Wittgenstein, Ludwig (1984): *Philosophische Untersuchungen*, in *Werke 1*, Frankfurt a. M.
- Wolters, Oliver (1999; zuerst 1982): *History, Culture, and Region in Southeast Asian Perspective*, Ithaca.

Boike Rehbein, Ph.D.
Institut für Soziologie
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Rempartstr. 15
79085 Freiburg im Breisgau
e-mail: brehbein@gmx.de